

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 3

Rubrik: Zur Unterhaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas Genfer Geschichte.

Von Henri Goerg, Voëz bei Genf.

Einleitung.

Wenn man die Schweizergeschichte studiert, kann man zur Erkenntnis kommen, daß in der Vielseitigkeit der Kantone man dieselben doch in zwei Gruppen einteilen kann, nämlich in

1. in Herrscher-Kantone,
2. in Untertanen-Kantone.

3. B. die Urkantone waren Herrscherkantone; sie eroberten den Tessin; der Kanton Tessin war also ein Untertan-Kanton oder Untertanenland. Seine Geschichte ähnelt der des Elsaß', natürlich mit dem Unterschied, daß der Tessin mehr Freiheiten genoß, als er echter Schweizerkanton wurde. Bern war der ausgeprägteste Herrscherkanton; er eroberte die Waadt. Das Waadtland war Untertanenland Berns. Es konnte sich nie recht selbständig machen und weist fast nur einen einzigen Freiheitshelden auf, den Mayor Davel. Dagegen mußte die Republik und Stadt Genf seit Jahrhunderten um ihre Freiheit kämpfen, selbst manchmal gegenüber Berns schweren Varentagen, sich diplomatisch (Diplomat = Abgesandter, Geheimpolitiker) wehren. Genf weist daher eine große Anzahl Märtyrer und Helden der Freiheit auf.

Adhémar Fabri wurde 1385 Bischof von Genf und verlieh den Bürgern Genfs Freiheiten und Rechte, welche zur Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit (Selbstregierung) Genfs beitragen sollten und eine Wehr ward gegen die Eroberungsgelüste des herzogl. Hauses von Savoyen (Nachbarstaat Genfs), welches sich ja rings um Genf durch Eroberung, Erwerbniße und Politik stark vergrößerte und Genf zu gerne zu seiner Hauptstadt gemacht hätte. Daher die vielen Plänkelleien beiderseits und die fortdauernde Wacht und Bewaffnung der Bürger Genfs. Daher auch die Bündnisse Genfs mit Freiburg, Bern und Zürich. Ueber die 300 Jahre war Genf diesem Bund treu. Das ist fast einzig in der Geschichte. Man spricht fast nur von deutscher Treue; die Schweizer Treue, die welsche und die Genfer Treue sind tiefer und dauerhafter. Denn nicht Blut, sondern ein hohes Ideal, ein stolzes, freies Bürgertum verband die Eidgenossen und ihre Verbündeten gegen die mächtigen Herrscherhäuser ringsum. Nach 300 Jahren wurde Genf entgültig schweizerisch, anno 1814 Schweizer-Kanton. Dies war ein langer Weg. Diesen Weg

erkennen und beleuchten ist eine lehrreiche Geschichte und macht uns Genfs große Mission (Aufgabe) in der Weltgeschichte begreiflich: Reformation, Rousseau, Nots Kreuz, Völkerbund, ein Beweis, daß ganz kleine Staaten moralisch (sittlich) höher stehen können als manche Großmächte, die gestern oder morgen versunken sind.

Wir wollen deshalb mit dem Kapitel der Genfer Geschichte beginnen, das die Schweizer am meisten interessiert (fesselt).

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Ein böser Traum.

Ein Hafenarbeiter in Dundee in Schottland hatte in einer Nacht einen Traum, der ihm auffiel und den er am Morgen seiner Frau erzählte. „Ich sah vier Ratten, die kamen eine nach der andern auf mich zu. Die erste war dick, groß und fett; die zwei folgenden waren dafür desto magerer und die vierte war erst noch ganz blind. Was hat das wohl zu bedeuten?“ Der Mann war sehr bekümmert, denn er hatte gehört, Ratten bedeuteten Unglück.

Die arme Frau wußte da keinen Bescheid. Dafür war ihr Anäblein, ihr einziger, desto gescheiter. Wie Joseph, der dem Pharao die Träume zu deuten wußte von den sieben fetten und mageren Kühen, so stellte er sich vor den Vater hin und wußte ihm den Traum auf's Beste zu deuten. „Die dicke und fette Ratte“, meinte er, „bedeutet den Pintenwirt dort an der Straßenecke, zu dem du so viel gehst und ihm Geld bringst. Die beiden magern, das sind hingegen wir, die Mutter und ich, und die blinde Ratte bist du selber.“

Was der Vater dazu gesagt hat, wissen wir nicht. Es war eine demütigende Wahrheit, die er aus dem Munde seines Söhnleins erfahren mußte.

Vater, pfeif!

Es war, mein' ich, im Schwabenland, da steigt ein Mann mit seinem Büblein in die Eisenbahn, das hat eine schöne, neue Mütze auf, die ihm der Vater eben auf dem Markte gekauft. Kinder sind neugierig, und so streckt denn auch der Hansli seinen Kopf ein wenig

weit zum Fenster hinaus. Da reißt ihm der Vater von hinten schnell die Mütze ab, steckt sie in den Sack und ruft: „Guck, jetzt hat dir der Wind die Kappe fortgenommen. Hab ich dir doch immer gesagt, du sollst den Kopf nicht so weit hinaushalten.“ Hansli fängt an zu weinen, denn seine Kappe reute ihn, da pfeift der Vater auf einmal und setzt dem Buben die Mütze auf den Kopf. „Siehst du, ich habe sie wieder hergepfeifen. Aber jetzt paß besser auf!“

Aber nun, was geschieht? Während der Mann im Gespräch ist, ruft das Büblein plötzlich: „Vater pfeif!“ Er hatte nämlich seine Kappe hinausgeworfen, um das Kunststück noch einmal zu erproben. Zornig fragte der Vater: „Was hast g'macht mit der Kappe?“ — „Aus g'worfe hab' ich sie, pfeif Vater, pfeif!“ Die Mitreisenden lachten aus vollem Halse, für den Hansli aber setzte es Schläge ab.

Aber was hat er denn Uebles getan? Er hat in seinem kindlichen Sinn dem Vater geglaubt.

Der Beweis.

Ein stattlicher Mann kam zu einem Professor an einer Hochschule und stellte ihm seinen Sohn vor. Den wollte er studieren lassen. Aus dem müsse es etwas Rechtes geben. Der Professor solle ihm nur recht helfen, es solle sein Schaden nicht sein. Auf ein paar tausend Franken komme es ihm nicht an. „Euer Sohn wird einen guten Kopf haben?“, fragte der Professor. „Das mein ich“, antwortete der Mann, „aus dem gibt's was! Zweimal ist er herabgefallen, einmal von der Heubühne und einmal von einem Heufuder und beide Male schadete es ihm nicht.“

J. Gottlieb.

Bundespräsident Hammer.

Im Sommer 1888 brachte Herr Oberst Hammer, damals Vizepräsident des schweizerischen Bundesrates, seine Ferien mit seiner Familie in Grindelwald zu, wo es ihm sehr gut gefallen hat. Obwohl Katholik, wohnte er fleißig dem Gottesdienst bei. Der Männerchor brachte ihm eines Abends ein Ständchen im Garten der Pension Schöneegg, und als nach dem Tode Hertensteins Herr Hammer Bundespräsident wurde, sandte er ihm einen telegraphischen Glückwunsch:

Gottes Segen zur höchsten G'walt!
Der Männerchor von Grindelwald.

Herr Hammer antwortete:

Hast du G'walt, so brauch sie recht,
Denn Gott ist Herr und du bist Knecht!
So steht's im Rathaus zu Sigriswil,
D'ran soll man denken oft und viel.

Mit herzlichem Gruß und Dank

Hammer.

Ihr Leser von Sigriswil, wie heißt der Spruch in Eurem Rathaus?

Aus der Welt der Gehörlosen

Schneeflocken.

Es gibt verschiedene Flocken, z. B. Hafer-, Weizen-, Seifenflocken usw. Sie werden durch Menschen fabriziert. Es gibt aber andere Flocken, die nicht durch Menschenhand gemacht werden, nämlich Schneeflocken. Woher kommen sie? Vor 5000 Jahren lebte ein Mann namens Hiob, der fragte: Bist du gewesen, da der Schnee herkommt? (Hiob 38, 22.) Niemand war dort. Wer kann mir sagen, wie die winzigen Flocken entstehen? Sie sind alle sechseckig, so genau gebaut, als ob sie mit einem Zirkelchen abgemessen wären. Wenn es kalt ist, so kommen die feinen Sternchen aus der beträchtlichen Höhe, aus den Wolken, die 12,000 Meter hoch sind. Ein Amerikaner hat eine Sammlung von 200 Mikro-Photographien von Schneekristallen; er hat 30 Jahre lang gesammelt. Niemals fand er zwei Flocken, die sich vollkommen gleich waren. Man denke, wieviel tausend Schneeflocken während einer Stunde fallen und bedenke die Tatsache, daß nicht zwei sich gleich sind. Es kommen Formen vor, wie einfach sechsarmige Kreuze, andere erinnern an Medaillons usw. Wie wunderbar sind sie! Was können wir von den Schneeflocken lernen? Sie zeugen von der Herrlichkeit des göttlichen Schöpfers. Er gestaltet jede einzelne Schneeflocke mit solcher Sorgfalt, er kümmert sich gewiß auch um uns Menschen, er weiß alles von unsern Beschwerden durch unsere Taubheit. Rosa Ritter, Wylergut.